



Deutsche Professoren der Kaiser-Universität in Berlin sind kürzlich den Deutschen ihren Dank für ihre reichhaltigsten Verdienste ausgesprochen, hat die Akademie der Wissenschaften am 28. November 1918 einen die gesamte deutsche medizinische Wissenschaft nicht gleichgültigen Verdienst geteilt, der einen Dank und eine Anerkennung der deutschen Wissenschaft zum Ausdruck hat. Dies beweist, was man von göttlicher Gerechtigkeit und Mitterlichkeit zu halten hat, dies zeigt schlagend, welcher Geistesverfassung selbst wissenschaftliche Skrupel durch ihren geradezu jähseitigen Durchbruch sind.

Ein anderer angeblich „geistig hochstehender“ Mann scheint der Wissenschaft von Völkern zu sein, dessen Verhalten hier besonders hervorgehoben werden muß, als Zeichen, daß die Franzosen sich jetzt ganz anders, nicht als ihre Zeit der deutschen Herrschaft. Obwohl dieser Kirchenrat in einem Schreiben vom 5. August 1918 den Deutschen in löblichen Worten seinen Dank für ihren Edelmut, ihre Mitleidsnahme, Gültigkeit, Gefälligkeit usw. ausgesprochen hatte, erdreistet er sich im März 1919, ergründete Klagen über „das Martyrium der großen Stadt des Nordens“ zu erheben, und bescheidet die deutsche Herrschaft als „eine Regierung der Mäure, der Hungersnot, der unaufhörlichen Verdrehungen und der fortgesetzten schamlos organisierten Verbrechen“. Und dies, nachdem er in einem Schreiben dem Reichsminister „General“ Ehrenig ausdrücklich erklärt hatte, daß es ihm „angenehm“ sei, die „gütliche Gerechtigkeit stets feststellen“ zu können.

Die Denkschrift enthält ferner eine Reihe von Dankschreiben namhafter Alter Bürger und gelehrter Bürgermeister aus dem besetzten Gebiet, deren Widrigkeit an dieser Stelle zu weit führen würde. Jetzt, wo es gilt, dem französischen Volk das Schaudpiel einer aufstrebenden Mordurteilung der Deutschen, Verbrechen zu bieten, scheinen diese Männer plötzlich vergessen zu haben, was ihnen die Deutschen an Gutes angetan. Daß die Schrift diese Dankschreiben im Wortlaut bringt, ist ein Vorzug. Interessant ist übrigens, festzustellen, daß heute zahlreiche Bürger aus Lille verurteilt, in Brüssel, mit den Deutschen zu treten, die sie in Lille näher kennen gelernt, um alte Beziehungen zu pflegen.

Die Denkschrift „Alle — bergevältigt?“ erfüllt ihren Zweck vollständig. Sie verbirgt nichts, weinigt nichts zu verbergen ist. Sie entschuldigend und beschönigend nichts, weil es im Kriege überall auf hart geht, und es auch in Lille nicht anders sein konnte. Sie gibt ganz offen zu, daß hier und da Mißgriffe vorgekommen sind, was in keinem Kriege zu umgehen ist. Sie bringt endlich die Wahrheit eines Tageslicht, und muß dadurch die französischen Anklagen und ihre deutschen Helfershelfer zum Schwimmen bringen. Alles in allem beweist die Denkschrift, daß die Deutschen in Lille und den besetzten Gebieten nichts als Sonnen und Verbrechen aufgetreten sind. Jedes andere Urteil kann nur von Gehässigkeit oder böswilliger Nachsicht eingeebnet sein.

Wäge die Denkschrift hinaus in unser Volk gehen, es aufzuklären. Daß sie in alle Kulturproben überführt, den Völkern der Erde zugänglich gemacht wird, ist wohl selbstverständlich.

## Türkenpläne

Paris, 8. Januar.

Nach einer Meldung des „Temp“ aus Konstantinopel erzählt die Zeitung „Osmar“, daß die Nachricht, die Türken wollten aus Europa ausgewiesen werden, wie ein Kanonenschuß gefallt habe. Das Wort sagt: Wir wollen keinen Türken Staat ohne Konstantinopel. Mustafa Kemal Pascha verabschiedete seine Beschlüsse zum Zweck der Heiligung des „Islam“, namentlich in Smyrna. Die türkische Regierung bereite ein Manifest an die Kammer vor, in der sie die Anwendung der Wilson'schen Grundzüge verlangt. Auch die Truppen, mit der die Kammer eröffnet werde, werde in gleichem Sinne gehalten sein. In Konstantinopel sei nichts zu befürchten, aber in dem nördlichen Kleinasien sei die Lage ganz anders. Nach Nachrichten, die das armenische Patriarchat erhielt, seien mehrere armenische Dörfer im Wälder Branda von bewaffneten Türken umlagert, die auf die Christen schießen.

## Das Spiel mit dem Tode

(Nachdruck verboten.)

11) Roman von Lola Stein.  
Amerikanisches Copyright 1919 in Carl Duncker, Berlin.  
In der Nacht, die diesem schrecklichen Tage folgte, lag ich noch und grübelte über einen Plan, den ich weichen konnte. Ich wollte das Haus heimlich verlassen, aber gegen Kenntnis, die mir gegen Gewehr vertriehen konnten, wußte ich nicht, meine Karriere verabschieden der Dofel, ich war unmündig, ich würde nicht weit kommen, ich würde keine Stellung, kein Unterkommen finden. Das sah ich ganz klar. Ich war der Gnade oder Ungnade dieser harten Menschen ausgeliefert.  
Ich beschloß, aus dem Leben zu gehen, aber als der Tag kam, als ich die Sonne sah und die grünen Bäume, da wurde ich schnell und feige, da siegte die Jugend, das Lebensgefühl in mir.  
„An dem Tage dann habe ich mich verlobt, wurde ich verlobt, wie man früher die Ehefrauen verkaufte.“  
„Und dann?“ fragte Raoul Bronart, als sie schwieg.  
„Dann kam mein Leben, es kam. Mein Mann wurde sehr hoch in meiner Schicksal, ich bin, zwei Jahre später nahm er seinen Abschied. Die Erwartungen meines Mannes hatten sich in keiner Weise erfüllt. Er wurde nicht sonderlich befördert, für seine Ehre dann mein Mann kaum etwas tun, da er nicht mehr alt ist. Wir machen kein Haus, führen Grite nicht in Gesellschaft, wie er es erwartete, verschaffen ihr keinen Gatten.“  
Er unterbrach sie heftig. Das alles will ich nicht hören. Nicht von Ihnen Verwandten sollen Sie mir sprechen, sondern von sich.  
„Das ist ich, was wäre noch zu sagen?“  
„Von Ihrer Ehe sprechen Sie noch nicht.“  
„Nein, rief sie und schlug beide Hände vor das blühende erhellende Antlitz, nicht davon sprechen, nicht davon.“  
„Ich weiß es auch“, sagte Raoul. „Eine Frau wie Sie muß unbedingt unglücklich werden, wenn sie sich einem

## Keine Lösung der Adriafrage

Amsterdam, 8. Januar.

Die „Times“ melden, es sei wahrscheinlich, daß in der Adriafrage eine vollständige und langfristige Lösung bei den Verhandlungen nicht erreicht werde. Man wolle jedoch, daß Mittel mit Hilfe der Alliierten zu einer Verständigung mit den Jugoslawen gelange, die beiden Völkern nationale, freundschaftliche Beziehungen anknüpfen. Mittel erstärkte, er sei mit dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen zufrieden und hoffe, daß in den bevorstehenden Pariser Verhandlungen eine für alle Teile annehmbare Lösung gefunden werde.

## Der Streik der Versicherungsangestellten

Berlin, 8. Januar.

Zum Streik der Versicherungsangestellten melbet die „Post“: Der Zentralverband der Angestellten und der Gewerkschaftsbund hätten sich dahin geeinigt, die Arbeitnehmer ein Ultimatum zu stellen, bis zum 12. Uhr zu Einigungsverhandlungen bereit zu werden, widrigenfalls sich der Gewerkschaftsbund dem Streik anschließen würde.

## Die Teuerungszulagen für Beamte

(Von unserem H. Sonderberichterstatter)

Berlin, 8. Januar.

Am Sonnabend findet im Reichsfinanzministerium eine Besprechung statt, über vorläufig zu treffende Maßnahmen hinsichtlich der Teuerungszulagen, nachdem die Verbotskommission in Kraft getreten ist. An dieser Besprechung werden die Vertreter der Beamtenchaft teilnehmen. Weiterhin wird in einer Besprechung mit den Vertretern der Organisation über eine Neuregelung der Taxen und Höchstlagen beraten werden.

## Eine wirtschaftliche Vertretung der Einzelstaaten in Berlin

Stuttgart, 8. Januar.

In der im Hinblick auf die Besprechung des Reichswirtschaftsministers mit den Ministern der Einzelstaaten in Stuttgart; stattgefundenen Sonderkonferenz wegen der Behandlung der Gesamtschaft in Berlin und Württemberg ist man dahin übereingekommen, daß die Vertretung für Württemberg sowie der anderen Bundesstaaten in Berlin unbedingt notwendig ist. Dabei soll der Schwerpunkt nicht auf das diplomatische, sondern auf das wirtschaftliche Gebiet gelegt werden. Man ist insofern der Meinung, daß die Vertretung in Berlin möglichst noch vergrößert werden sollte. Die Frage, welche Stellung auch Ziel diese Vertreter erhalten, ist noch nicht entschieden. Es soll die Vertretung selbst werden, daß der betreffende Vertreter der einzelnen Länder jedoch ist vom Reichsminister und von den Ministern empfangen und geleitet werden müsse.

## Was England einführt

(Eigene Drahtmeldung der „S.“)

London, 8. Januar.

Der Wert der Einfuhr im Dezember betrug 100 785 141 Pfund Sterling, also 83 159 768 Pfund Sterling mehr als im Dezember 1918. Der Wert der Ausfuhr betrug 90 957 730 Pfund Sterling, also 82 575 835 Pfund Sterling mehr als im Jahre zuvor.

## Deutsch-holländische Verhandlungen

Amsterdam, 8. Januar.

„Telegraaf“ melbet, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland Verhandlungen über den Abschluß eines Wirtschaftsvertrages im Gange sind. Auf holländischer Seite besteht der Plan, einen Kontrakt abzuschließen, der den Niederländern für mehrere Jahre eine gelindeste Kohlenzufuhr verbürgt. Große Schwierigkeiten bietet die Frage, ob Deutschland durch den Abschluß eines Kohlenkontraktes im Gegensatz zu den Friedensverträgen geraten würde. Die niederländischen Unterhändler sind nicht bevollmächtigt und leisten nur die Vorarbeiten. Das Abkommen müßte von den Generalstaaten genehmigt werden.

Erleben in Mexiko. Die letzten Nachrichten besagen, daß in der Provinz Coahuila ein Dutzend Städte und Dörfer durch das Erdbeben ganz oder teilweise zerstört worden sind. Die Stadt Cuicatlan sei in einem Augenblick verschwunden. Von dem ganzen Orte sei nichts übrig geblieben als eine mit Trümmern angefüllte Grube.

Wann ohne Liebe ergibt. Und dieser Mann hat das alles nicht einmal begriffen und nicht verstanden.

„Nein“, flüsterte sie, „nein. Keine Minute in meinem Leben hat er Verständnis für mich und meine Art gehabt, hat er sich Mühe gegeben, mich zu begreifen. Er nahm mich hin aus den Händen meines Onkels wie einen neu erworbenen Gegenstand. Und niemals bin ich etwas anderes für ihn gewesen. Eine Sache. Ein Ding ohne Seele. Zur Dienerei hat er mich herabgewürdigt, zur Sklaverei, zum willenlosen Gehorsam seiner Frauen. Eine Schmach ist die Ehe für mich geworden und eine ewige Qual.“  
„Und warum löten Sie sich nicht aus?“ flüsterte der Mann, „legt sich die Mühsal, jetzt können Sie es.“  
Sie schüttelte verweigernd den Kopf.

„Die Ehe ist ein Sakrament“, sagte sie, „sie ist heilig. In dem Glauben, in dem ich geboren und erzogen bin, gibt es keine Lösung der Ehe. Und er mißhandelt mich ja auch nicht, ich hätte keinen Grund vor den Gerichten gegen ihn. Kein Gerichtshof der Welt würde mich von ihm scheiden.“  
„Wenn er es nicht will, wohl kaum. Aber — vielleicht wird er wollen?“  
„Ich habe einmal in einer verzweifeltsten Stimmung mit ihm darüber gesprochen. Nie, nie, nie gibt er mich frei.“

„Er wird es tun.“ dachte Raoul Bronart, „er muß es tun, sonst . . .“  
Er dachte nicht weiter, seine Hände stolzen der Gestalt der geliebten Frau. Majas hatte sich erhoben, war in den Erker, stand am Fenster, um sich zu fassen, zu beruhigen. In diesem Augenblick betrat ihr Gatte das Zimmer. Raoul Bronart erhob sich und ging dem Oberlandesgerichtsrat entgegen, der, auf seinen Diener gestützt auf ihn zukam.  
„Das ist nett, lieber Doktor, daß Sie sich endlich wieder um mich kümmern. Und entschuldigen Sie, daß ich Sie so lange warten ließ. Hat meine Frau Sie unterhalten? Dann ist sie gut.“  
„Ich hätte heute einen Brief von Frau, ich werde ihn Ihnen zeigen, er fragt nach Ihnen und läßt Sie grüßen.“

## Regierung und Baltikumtruppen

Der „Vorwärts“ sucht darzulegen, daß die den Baltikumtruppen verprochenen Annette rechtlich ungültig sei, da nach Artikel 49 der Verfassung „Reichsangehörige“ eines Reichsgebietes bedürfen. Für die rechtlichen Einzelheiten beruft er sich zugleich auf die angelegentlichste Vorlage über Annette für die Novemberdeputation der alten Armee. Schließlich kommt er nochmals auf den Anlegungsgegenstand zurück und droht dem Staatsrat, der die Anlege gegen die Baltikumtruppen unterlassen würde, mit dem § 316 des Strafgesetzbuchs.

Die rechtlichen Ausführungen des „Vorwärts“ sind, was zunächst zuzustimmen, völlig abwegig. Es handelt sich hier gar nicht um eine allgemeine Annette, die unter dem Begriff der „Reichsangehörige“ gemäß Artikel 49 der Verfassung liegt. Denn dieser Begriff der Annette bedeutet die Straffreiheit für bestimmte Kategorien von Straftaten, ohne Unterschied der Personen, denen diese Taten zur Last gelegt werden. Hier aber handelt es sich um Straftaten eines bestimmten Verlebenskreises. Hier kommt deshalb nicht der rechtliche Begriff der „Reichsangehörige“, sondern der „Staatsangehörige“ in Frage, das nach Absatz 1 des Artikels 49 eine Einschränkung dem Weisheitsprinzip unterliegt. Daß der Reichspräsident das Verbotsgesetz erlassen und in einem Falle der Militärgerichtsbarkeit, wo er hier vorliegt, ohne weiteres ausüben kann, ist völlig außer Frage. Damit, daß es sich hier um eine Straftat im Bereiche der Militärgerichtsbarkeit handelt, erledigt sich auch im übrigen der Hinweis des „Vorwärts“ auf § 316 des Strafgesetzbuchs.

Das wollten wir zur Klärung der Rechtsfrage feststellen; die Hauptfrage aber ist, daß das in der Sache die regierenden Parteien die Regierungsgewalt von der Welt zu einem in dem in der Welt zu fordern. Das ist ein Vorgang, der nicht nur die üblichen Qualitäten des „Vorwärts“, sondern der deutsche Ehrgeiz allgemein angeht. Admiral Gopman hat als Vollmachtsträger der deutschen Regierung gegenüber den Vertretern der Entente im Baltikum den dortigen deutschen Truppen Straffreiheit für das — wirklich oder angeblich begangene — Vergehen des Ungehorsams zugelangt. Auf diese Zugabe hin sind die Baltikumtruppen der Regierung gesandt. Und nun verlangt das wichtigste Organ des Regierungslagers, daß die deutsche Regierung sich im Angesicht der Ententevertreter feierlich das gelobene Wort breche! Eine nähere Kennzeichnung dieser Aufforderung des „Vorwärts“ können wir uns wohl erlauben; es bedarf aber auch keiner weiteren Darlegung, daß die deutsche Regierung sich auch gegenüber der Entente, man kann hier ruhig den Ausdruck anwenden: gegenüber der ganzen Welt, des verächtlichsten Wortbruchs schuldig machen würde, wenn sie der freundschaftlichen Aufforderung des „Vorwärts“ folgen wollte. Sie dürfte sich dann nicht wundern, wenn sie von der Entente vollends „als Kanaille“ angesehen und behandelt würde; denn dann hätte die Entente ein volles Recht dazu.

Nach aus dem Baltikumsturz heraus möchten wir nochmals als Reichswehrminister dringend auffordern, auch die angeordnete Untersuchung darüber fallen zu lassen, ob man nicht irgendwelche Gründe heranzustellen könne, um einem bestimmten Truppenteil gegenüber des Annettevertrages nicht zu halten. Das Verprechen ist allgemein gegeben worden; alle Truppenteile hatten ohne jeden Zweifel das volle öffentliche Recht, sich darauf zu verlassen und sich ohne weitere Anlässe zurückgeführt, weil sie sich auf dieses Verprechen verlassen. Das ist der entscheidende Punkt, an dem nicht herumzudeckeln ist. Jedes nachträgliche Strafverfahren würde davon betroffen das volle Recht geben, sich von der Regierung betrogen zu fühlen und sich von aller Welt des Wortbruchs zu geben.

Über natürlich nicht nur den Betroffenen; jeder, der den Wunsch hat, daß die deutsche Regierung nicht als wortbrüchige Geißel hingestellt werden kann, muß verlangen, daß an diesem feierlichen Verprechen nicht herumgedeutelt wird.

Darum fragen wir nochmals: Will der Herr Reichswehrminister das allen Baltikumtruppen gegebene Verprechen loyal erfüllen; oder will er die deutsche Regierung eben — gegenüber der Entente wie gegenüber dem deutschen Volk, namentlich aber gegenüber den deutschen Soldaten — zu wortbrüchigen Geißeln machen? Ein Drittes gibt es nicht.

„Arel . . . Wie lange hatte Raoul Bronart nicht mehr an den Freund gedacht, wie weit war sein Bild ihm entfallen. In diesen Augenblicken fühlte er mit schrecklicher Entschiedenheit, wie gleichgültig ihm alles, die ganze Welt, sein eigenes Geschick, sein Arbeit selbst und sein liebster Freund geworden war, seit diese Leidenschaft verberend in sich Leben getreten.“

„Halt du Herrn Doktor Bronart schon für den ersten Feind eingeladen. Majas“, fragte Hermann Rindner eine Weile später, nachdem er Arel's Bild dem Gaste vorgelesen und dessen Herztreue nicht bedacht hatte.

Sie schüttelte das Haupt. Der Oberlandesgerichtsrat sagte, daß er am ersten Weihnachtsstunde die Familie seiner Frau, den Rechtsanwalt Dr. Gerold und Arel's Mutter immer bei sich zu sehen pflegte, und er hat Dr. Bronart, in diesem Jahre ebenfalls sein Gast zum Mittagessen zu sein.

Raoul sagte zu.  
Sie sahen noch beim Tee, als Frau Rindner gemeldet wurde. Sie hatte am Vormittag mit der Schwiegermutter telefoniert und sie gebeten, einige Weihnachtsbescherungen mit ihr zu machen. Aber da Hermann Rindner heute besonders lebhaft war, hatte Majas abgesehen.

Nun kam Frau Rindner, um nach ihrem Stiefsohn zu sehen, und er trug ihn, den Krüppelchen wohl zu finden. Wenn du so gute Gesellschaft hast, Hermann, dann kannst du Majas vielleicht doch einige Stunden entbehren“, sagte sie bittend. „Der Doktor Bronart wird gewiß bei dir bleiben, bis wir zurück sind.“

Der Oberlandesgerichtsrat war nicht erschienen. Frau Rindner wurde ärgerlich.  
„Mein Gott, Hermann, habe dich nicht so entsetzlich in die paar Stunden. Du ganzes Jahr machst Majas vielleicht drei- oder viermal Einkäufe mit mir, und ichermal nicht du eine Besuche dar. Majas, sind, sie nicht wie eine Bildsäule da, Geste einsetzt, daß du mitkommen und damit hast!“

(Fortsetzung folgt.)



